

Die Politisierung von Lyrik in der DDR: Verlage, Institutionen und Diskurse

von Eyk Henze

I.

Das Bild von der Schere im Kopf ist bekannt, aber für die Vorstellung von Selbstzensur ziemlich abstrakt. Rückschlüsse auf ihre Konkretisierung können wir jedoch ziehen, wo – tatsächlich oder im übertragenen Sinne – die Schere in den Händen Spuren hinterlassen hat. Beispielsweise dort, wo Zensur und Selbstzensur aufeinandertreffen: in Verlagen. Unter Anleitung des Ministeriums für Kultur, das für die Druckgenehmigung von Büchern verantwortlich zeichnete, waren sie zum einen Autoren gegenüber Zensoren, zum anderen aber im Bemühen um gute Literatur selbst der Zensur unterworfen.

Mit dem Blick auf bzw. in die Verlage und auf die Druckgenehmigung ihrer Bücher lassen sich Editions- und Zensurgeschichte(n) im wahrsten Sinne des Wortes zusammenschreiben. Beide sind letztlich nur analytisch und nicht trennscharf voneinander zu scheiden, sollen aber zwei unterschiedliche Aspekte betonen: die Zensur einzelner Autoren und Texte sowie von Verlagen, Lektoren und Herausgeber. Der Begriff Editions-geschichte ist auch insofern ganz bewusst gewählt, als dass es hier um das Editieren von Lyrik in der DDR geht und um Verlagsgeschichten in Gänze nicht gehen kann. Die Beschränkung dabei auf (Lyrik-)Reihen hat die Vorteile, historisch gegebene Korpora zu wahren, anstatt eine letztlich subjektive Auswahl einzelner Bände aus der Masse von Lyriktiteln vorzunehmen. Reihen liegen außerdem Konzepte zugrunde, und Verantwortlichkeiten lassen sich anhand der Herausgeber personalisieren. Ein einzelner Titel, auch innerhalb von Reihen, lässt sich im historischen Kontext meist nur punktuell verorten, sofern es sich nicht um eine Neu- bzw. Nachauflage handelt oder es frühere Veröffentlichungsversuche gab. Herausgeber und deren Reihenkonzeptionen hingegen stellen für gewisse Zeitspannen Konstanten dar, auf die der Einfluss kultur-politischer Vorgaben im Zeitverlauf untersucht werden kann. Wie diese sich in der konkreten Verlagsarbeit niederschlugen, soll anhand von Veränderungen in der Begutachtung und Auswahl von Gedichten und Autoren sowie anhand von Sanktionen gezeigt werden.

Aufgrund der Konzentration auf Reihen ergibt sich eine Beschränkung für die Zeit ab 1962/63 bis 1989/90. Mit der Gründung der Hauptverwaltung Verlage und

Buchhandel im Ministerium für Kultur zum 1. Januar 1963 konsolidierte sich die Zensurbehörde institutionell bis zu ihrer Auflösung 1990. Am 11. Dezember 1962 fand zudem der berühmt gewordene von Stephan Hermlin organisierte Lyrikabend in der Akademie der Künste statt. Mit Lyrikern wie Sarah und Rainer Kirsch, Uwe Großmann, Bernd Jentzsch, Volker Braun, Karl Mickel und dem seine Verse zur Gitarre vortragenden Wolf Biermann trat an diesem Abend eine neue Dichtergeneration an, jedenfalls für ein breiteres Publikum erstmals in Erscheinung. Die (wissenschaftliche) Rezeption des Abends war enorm. Wolfgang Emmerich sah hierin – nicht unumstritten – die eigentliche Geburtsstunde der DDR-Lyrik.

Allerdings waren es Dichterlesungen in verschiedenen Städten im Januar 1963 aus Anlass des VI. Parteitages der SED, die den offiziellen *Auftakt* gaben für die sog. Lyrik-Welle sowie für die *Auswahl*-Anthologien, die seit 1964 alle zwei Jahre im Verlag Neues Leben erschienen, um neue Lyrik, neue Namen vorzustellen.

1967 wurde eine Anthologie-Reihe unter dem Titel *Offene Fenster* ebenfalls bei Neues Leben etabliert, die Gedichte von Schülern und jungen Leuten aufnahm. Mit ihr lassen sich nicht nur erste Schreibversuche von später bekannt gewordenen Lyrikern nachverfolgen, zumal ein umfangreiches Archiv der Texte und Korrespondenzen überliefert ist, sondern auch abgebrochene oder verhinderte Entwicklungen. Hier liest man Namen wie Ingos Schulze oder Uwe Kolbe, und die von Siegmund Faust und Christian Heckel bspw. findet man im Archiv unterdrückter Literatur wider. Bernd Jentzsch rief im selben Jahr und auch im Verlag Neues Leben das *Poesiealbum* ins Leben und machte es zu einem der populärsten Mittler von Lyrik, das sich – mit kurzen Unterbrechungen – bis heute erhalten hat. Der Verlag Volk und Welt gründete – ebenfalls 1967 – mit der *Weißten Reihe* ein Podium der internationalen Lyrik des 20. Jahrhunderts, die sich um die Nachdichtung ausländischer Poesie sehr verdient gemacht hat. Schließlich legte der Aufbau-Verlag 1971 die *Edition Neue Texte* als Forum experimenteller Literatur auf, die keine reine Lyrikreihe war, die aber durchaus programmatisch mit Uwe Bergers *Die Chance der Lyrik* begann. Es finden sich hier Lyrikanthologien wie -bände von Günter Kunert, Kurt Drawert, Uwe Kolbe oder Eva Strittmatter, deren überhaupt erster Band zwischen 1973 und 1987 erstaunliche sieben Auflagen erfuhr.

Die genannten Reihen haben bis Ende der 1980er bestanden und eignen sich deshalb besonders gut, den Einfluss jeweils geltender Kultur-Politik auf die Edition von Texten und Autoren sowie auf die Editoren nachzuzeichnen, um somit Zensur-

und Editionsgeschichte beispielhaft zu schreiben. Welche Einflüsse waren das, wie veränderten sie sich und die konkrete Arbeit der Herausgeber und Lektoren in sowie die der Gutachter außerhalb von Verlagen, und anhand welcher Beispiele lassen sie sich zeigen? Welchen Entwicklungen waren die genannten Reihen insgesamt unterworfen, welchen Zäsuren und Eingriffen seitens der HV Verlage und Buchhandel, der Partei- und Staatsführung oder des Ministeriums für Staatssicherheit?

II.

Zur Beantwortung dieser Fragen soll insbesondere anhand der Begutachtung von Manuskripten gezeigt werden, welche Argumentationen für und wider Autoren, Texte, Stile, Formen und Inhalte angeführt wurden und welche Veränderungen es dabei gegeben hat, aber auch welche (bis zu ihrem ersten Auftreten) nicht. Für diesen zensurgeschichtlichen Teil werden vor allem die Druckgenehmigungsakten der HV im Bundesarchiv herangezogen. In ihnen spiegelten sich die geltenden kulturpolitischen Vorgaben konkret wider, jedenfalls in der Auslegung und praktischen Anwendung derer, die mit ihnen umzugehen hatten: Gutachter, Lektoren und Herausgeber.

Letztere leiten in den editionsgeschichtlichen Teil der Arbeit über. Die Verlagsarchive sind insofern von Bedeutung, als dass in ihnen Spuren genereller Ablehnungen von Autoren bzw. Texten gefunden werden könnten, deren mögliche Herausgabe geprüft, aber nach ablehnendem Gutachten nie vorangetrieben wurde. Editionsgeschichte ex negativo, d.h. anhand dessen zu schreiben, was nicht erschienen ist, wäre so möglich. Allerdings waren darauf bisher keine Hinweise zu finden – zu Prosawerken hingegen einige. Das lässt sich für Textauswahlen der Herausgeber damit erklären, dass einzelne zensierte Gedichte nicht zwingend den Gedichtband zu einem Dichter verhinderten. So lässt sich die Editionsgeschichte bzw. Selbstzensur der Herausgeber bis hin zu einem Manuskript, dessen Druckgenehmigung für möglich gehalten und entsprechend bei der HV Verlage und Buchhandel eingereicht wurde nur über Archivmaterial der Verlage rekonstruieren. Teilweise können Lücken über Recherchen in Personenvor- oder -nachlässen und privaten Archiven geschlossen werden oder mithilfe von Unterlagen, die durch das Ministerium für Staatssicherheit zur Überwachung von einzelnen Personen und Verlagen insgesamt angelegt wurden. Letztere bilden einen großen Teil im Bestand

des Archivs unterdrückter Literatur, für dessen Beispiele eben weniger das Ministerium für Kultur als das für Staatssicherheit als Zensor agiert hat. Diese Fälle belegen am deutlichsten die zentrale Hypothese von der politischen Überformung des Ästhetischen zum einen und der Praxis verlegerischen Handelns zum anderen.

III.

Diese Annahme lässt sich idealtypisch verfeinern, allerdings zu Kosten der Trennschärfe. So bestärken die Verknüpfungen letztlich die Hypothese.

Zunächst also ist von einer Politisierung (der Herausgabe) von Lyrik auszugehen. Politisierung meint zunächst nicht den konkreten Eingriff von Zensur, sondern das, was ihn bedingt, und sie ist dabei selbst nicht voraussetzungslos. Sie meint das Wirksamwerden von kultur-politischen Vorgaben, wenn man so will das Wetzen, aber auch Abstumpfen der Schere im Kopf, noch bevor sie zur Hand genommen wird. Analog dazu ist aber auch eine gewisse Kultivierung von Lyrik zu konstatieren. Ihr galt eine editorische wie kultur-politische Aufmerksamkeit, deren Bindung von Personal und Ressourcen ökonomisch nicht zu rechtfertigen war. Bei Lesern und Käufern jedenfalls stieß sie nicht besonders auf Gegenliebe; Verleger und Buchhändler fürchteten ihren geringen Absatz. Umso erstaunlicher ist, dass 1963 im Rahmen der Poetenbewegung mit *Auftakt 63* die *Auswahl*-Reihe und 1967 die *Offenen Fenster*, die *Weißten Reihe* und das *Poesiealbum* begonnen wurden. Letzteres bot Auflagenhöhen von bis zu 5.000 Exemplaren, teilweise darüber, Abonnements gab es in 22 Ländern, es erschien monatlich ein Heft zu 90 Pfennigen, das am Kiosk und über den Postzeitungsvertrieb erhältlich war. Eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Lyrik jenseits ökonomischer Erwägungen ist damit festzustellen; jedenfalls hinsichtlich der materiellen Förderung.

Inhaltlich war das kultur-politische Primat problematischer, weil es darüber entschied, wer an der Förderung partizipieren durfte. Als Bernd Jentzsch 1967 das *Poesiealbum* begann, stellte er gattungs-poetologischen, motivischen und anderen Gesichtspunkten für die Auswahl der Autoren und Texte aktuell-politische voran. Edwin Kratschmer, einer der Herausgeber der *Offenen Fenster*, wollte 1969 mit einer Debütreihe für Lyrik Autoren fördern, die ihren Standpunkt aus einer parteilichen Weltansicht zu profilieren vermochten. Das Primat stand zwar außer Frage, aber der Umgang damit war deshalb nicht klar. Herausgeber, Lektoren, Gutachter waren an Phrasendrescherei gewohnt und ihrerseits geübt darin. Der Kultur-Politik gekonnt

nach dem Munde zu reden, war eine Strategie, Deutungs- und Handlungsspielräume für das „Dennoch-Machbare“ (Kratschmer) zu schaffen. Aktuell-politische Reaktion meinte auch ein Gespür für den richtigen Zeitpunkt und bedeutete für manchen Autor, Titel oder Text zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben zu sein.

So wurden Reihen und Anthologien als trojanische Pferde gebraucht, um im Bemühen der Herausgeber um literarische Qualität und Vielfalt weitere Veröffentlichungen zu präjudizieren. Den Verlagen insgesamt war tendenziell auch daran gelegen. Die Personalisierung von Verantwortlichkeit für die Herausgabe kann dabei nicht nur als Instrument der Arbeitsteilung, sondern auch als Absicherung der Verlage gegen Interventionen bspw. der Zensur verstanden werden: Es war nicht nur klar, welcher Kopf (zuerst) rollen würde, es war vor allem seinem Träger klar. Spielräume ließen sich also erweitern bzw. ausschöpfen und Sanktionen an einzelnen Personen vollziehen, was sich am *Poesiealbum* gut zeigen lässt: Die ersten vier Hefte spiegelten nicht unbedingt die Vorstellung von Jentzsch wider, aber gaben doch eine gewisse Programmatik vor. Heft zwei, Majakowski, stand für die sozialistische ausländische Lyrik; Heinrich Heine für das progressive Erbe und Wulf Kirsten dafür, dass durchaus junge DDR-Autoren ihren Platz erhalten sollten. Aber gerade sie bereiteten neben der internationalen Moderne, neben westdeutschen Autoren immer wieder Schwierigkeiten. Schwierige Fälle waren überhaupt erst nach einer breiten Fundierung der Reihe möglich geworden und mussten immer wieder ausgeglichen werden durch affirmative Lyrik à la Helmut Preißler, Louis Fünberg, Hans Marchwitza, die Majakowskis anderer Länder oder die Gedichte des jungen Karl Marx, im besten Falle noch durch unverfängliche Klassiker. Jentzsch, der auf „der Grundlage seiner eigenen negativen Einstellung zur Kulturpolitik der Partei [...] besonders die Herausgabe solcher Autoren [förderte], die mehrfach im Mittelpunkt kritischer Auseinandersetzungen standen“ (Walther 1996, Sicherungsbereich Literatur, S. 764), neutralisierte seine Person bspw. damit, dass er für einzelne Hefte weitere Herausgeber hinzuholte. Aber auch dafür gab es Grenzen. Der Ausschluss Reiner Kunzes aus dem Schriftstellerverband und die Ausbürgerung Wolf Biermanns bedeuteten für das *Poesiealbum* eine tiefe Zäsur. Jentzsch protestierte „leidenschaftlich und unwiderruflich“ gegen diesen Aderlass. Haftbefehl und Ausschreibung zur Fahndung ließen ihn von einem Arbeitsaufenthalt in der Schweiz nicht zurückkehren. Sein Name wurde aus noch nicht erschienen Heften getilgt, T.S.

Eliot, Marie-Luise Kaschnitz oder B.K. Tragelehn, die von Jentzsch zur Veröffentlichung in der Reihe vorgesehen waren, erschienen nicht mehr. Neuer Herausgeber wurde Richard Pietraß, der zugleich als Redakteur der neuen Zeitschrift *Temperamente* tätig war. Immer wieder gerieten ihre inhaltliche Gestaltung, ihre politische Aussage und die Auswahl der Autoren ins Schussfeuer. In dieser „politisch-ideologisch negativen Situation“ wurde auf Weisung Egon Krenz', die Arbeit der Redaktion durch den Verlagsleiter eingestellt. Inoffiziell wurde Pietraß für die Berichterstattung darüber gegenüber Journalisten aus der BRD verantwortlich gemacht, was zu seiner Kündigung führte.

Die Überformung des Ästhetischen durch Zensur fand an Beispielen aus dem Archiv unterdrückter Literatur besonderen Ausdruck. Außerhalb der Reihe(n) griffen das Ministerium für Staatssicherheit und die DDR-Justiz immer wieder ein. Haben Texte, ob nun im jugendlichen Leichtsinn oder bei vollem Bewusstsein über mögliche Konsequenzen geschrieben, einmal deren Aufmerksamkeit erregt, war der Autor leicht kalt bzw. ins Abseits zu stellen. Staatsfeindliche Hetze und Verunglimpfung der Arbeiter- und Bauernmacht, offensichtlich dehnbare Vorwürfe, wurden immer wieder geltend gemacht und führten zu Gefängnis. Manche persönliche und schriftstellerische Entwicklung wurde so vorzeitig ab- oder jedenfalls unterbrochen. Andere Sanktionen waren subtiler. Einen eindeutigen Hinweis bspw. darauf, dass die Staatssicherheit das Studium am Institut für Literatur verhinderte, lässt sich am Beispiel des bereits erwähnten Christian Heckel finden. So entstand auch ein Kanon von Lyrik, der sich nicht aus Verlagsarchiven, sondern aus den Akten der Staatssicherheit erlesen lässt. Und als der Aufbau-Verlag 1988 einiges davon *außer der Reihe* zu veröffentlichen begann, da war die Zensur schon fast am Ende.